

Herbert Schuch

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank. Diesen Monat präsentiert der Pianist Herbert Schuch drei Lieblingsaufnahmen.

Pianisten wie Herbert Schuch, die nicht unbedingt den Glamour verkörpern, werden mit den Jahren immer wichtiger – und besser. Geboren 1979 im rumänischen Timișoara, gehört seine Vorliebe bereits heute den Altmeistern und legendären Granden. Nach seiner Übersiedelung 1988 wurde er zunächst in Rosenheim, dann bei Karl-Heinz Kämmerling in Salzburg ausgebildet; geprägt hat ihn außerdem Alfred Brendel. Kammermusikalisch pflegt er enge Verbindungen zu Mirjam Contzen, Julia Fischer und Daniel Müller-Schott. Seine CDs erschienen zunächst bei Oehms, heute bei C.Avi. Schuch ist mit der Pianistin Gülru Ensari verheiratet, mit der er ein Duo bildet. Er lebt in Köln.



Meine Wahl ist nicht unbedingt originell. Sie betrifft beide Neujahrskonzerte von Carlos Kleiber, dirigiert in Wien 1989 und 1992. Es muss an ihm liegen. Auch sein live aufgenommener Beethoven mit dem Bayerischen Staatsorchester, das eigentlich von der Oper herkommt, ist

großartig. All diese Aufnahmen haben bei mir geradezu einen Carlos-Kleiber-Fanatismus hervorgebracht. Eine Explosion der Freiheit scheint mir bei ihm das Typische zu sein. Dennoch ist alles präzise und in ein formales Bett eingearbeitet. Energie ist vielleicht das, von dem alle Interpretationen wesentlich leben. Bei Kleiber erlebt man Achterbahnfahrten der Entladung, der Aufschwünge und Abstürze. Wo er das herzaubert, ich weiß es nicht.

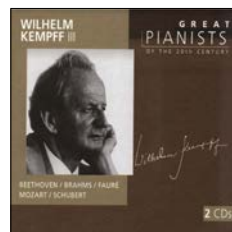


Wohl fast noch besser in Bezug auf Beethoven, zum Beispiel auf dessen 6. und 8. Sinfonie, ist Wilhelm Furtwängler. Auch hier ist mir voll bewusst, dass ich keine außergewöhnlichen Vorlieben äußere. Der hinter sinnige Humor indes, den Furtwängler in der schwierigen

Achten unterbringt und den man doch kaum erwartet hätte, ist erstaunlich. Musikalische Perfektion ist etwas, das ich als Musiker schon bewundere. Das Entscheidende aber liegt jenseits davon. Humor, in einer Zwischenschicht gelegen, gehört dazu. Das Menuett rumpelt hier dermaßen, dass man denkt: Die machen sich auch ein bisschen lustig. Beethoven, glaube ich, tat es auch.



Foto: Felix Broede



Unter den Pianisten bewundere ich insbesondere Wilhelm Kempff. Wie er das Nocturne Nr. 6 in Des-Dur von Gabriel Fauré zum Blühen bringt, und zwar mit allen Nebenstimmen, die ganz präsent bleiben, sowie einem unerhörten Detailreichtum, das ist ein Wunder. Bei ihm bleibt alles

natürlich, obwohl es doch zugleich sehr kultiviert und mit guten Manieren versehen zugeht. Es hat Duft und eine französische Aura – einfach wunderschön. Seine Interpretationen strahlen auch immer eine gewisse Fragilität und Instabilität aus, die der Musik gut bekommen. Insbesondere seinem Brahms hat dieses Maß an scheinbarer Gefährdung sehr gutgetan. Diese Stücke nudelt Ihnen doch eigentlich jeder Klavierschüler herunter. Erst bei Kempff, durch seine erzählerischen Qualitäten, merkt man wieder, was für geniale Musik das ist. In der Rhapsodie op. 79, Nr. 2 gibt es am Ende eine Art Zusammenbruch. Mit Kempff gemeinsam bricht man gerne zusammen.